

Stormarnsche Zeitung.

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“ erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit der Gratisbeilage „Illustriertes Sonntagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mt. 35 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mt. 65 Pf. incl. Postgelde.



Inserate werden die 4-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Geschäftsz.-Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 25 Pf.

Nr. 997

Ahrensburg, Sonnabend, den 26. September 1885

8. Jahrgang.

Hierzu: Illustriertes Sonntags-Blatt.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Oktober d. J. beginnt das 4. Quartal des 8. Jahrganges der

„Stormarnschen Zeitung“

und bitten wir Bestellungen auf dasselbe bei den Postanstalten und Landbriefträgern baldmöglichst zu machen.

Die dreimal wöchentlich erscheinende „Stormarnsche Zeitung“ kostet nebst dem reichhaltigen und reich illustrierten achtseitigen „Illustrierten Sonntagsblatt“ mit Bestellgeld nur 1 Mt. 65 Pf. vierteljährlich.

Die „Stormarnsche Zeitung“ hat mit ihrem bisher verfolgtem Prinzip, den Vorkommnissen des Kreises und der Provinz zunächst ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden und über die Ereignisse auf anderen Gebieten in streng objektiver Weise Bericht zu erstatten, allseitigen Beifall gefunden und erfreut sich deshalb eines großen und stetig steigenden Leserkreises. Wir werden auch ferner, unabhängig von Personen und Parteien, unserer Aufgabe gerecht zu werden, und wie bisher, durch ausgewählte Artikel verschiedener Art den Inhalt unseres Blattes auch weitergehenden Ansprüchen entsprechend zu gestalten suchen.

Da die „Stormarnsche Zeitung“ Infektions-Organ vieler Behörden

ist, trägt sie den Anforderungen der Bevölkerung auch nach dieser Richtung hin Rechnung und empfiehlt sich zur Ausnahme von Inseraten aller Art, die billigt berechnet werden.

Zu zahlreichem Abonnement laden ergebenst ein Redaktion und Expedition der „Stormarnschen Zeitung“.

Wochenschau.

Die seit Austausch des deutsch-spanischen Konflikts gespannt nach Westen gerichteten Blicke der politischen Welt sind seit Beginn dieser Woche fast ganz nach der entgegengesetzten Richtung hin abgelenkt worden, denn im Südosten Europas ist plötzlich wieder das alte politische Gespenst der orientalischen Frage aufgetaucht. Das durch den russisch-türkischen Krieg und die darauf folgende Konferenz der Großmächte in Berlin in seinem Bestande arg beschnittene osmanische Reich steht wiederum vor einer Krisis, die nicht unwahrscheinlich mit einer neuen Schwächung des nicht mit mehr lebensfähigen Staatengebilde endigen wird.

Der vor 500 Jahren von den Osmanen unterworfenen slavische Volksstamm der Bulgaren ist durch den letzten türkisch-russischen Krieg zum großen Theile dem harten Joche der Türken entschlüsselt, die Berliner Konferenz begünstigte sich jedoch mit der Schaffung eines Staatengebilde, welches keineswegs die Garantie der Dauer in sich trug. Sie sammelte Material für das Fortglimmen des in unserer Zeit so sehr in Aufschwung gekommenen Nationalgefühls, indem sie die Grenze des nur dem Namen nach noch unter türkischer Oberhoheit stehenden Bulgarenstaates an den Balkan verlegte und jenseits desselben ein weiteres Gebiet, in dem die Bulgaren dominieren, unter dem Namen Ost-Rumelien in das eigenthümliche Gewand einer selbstständigen Provinz kleidete. In aller Stille hat sich hier nun eine Bewegung vorbereitet, die den unmittelbaren Anschluß an das Fürstenthum Bulgarien zum Ziel hatte und seit wenigen Tagen ist in Folge der kühn und schnell durchgeführten Umwälzung die Gründung des vergrößerten Bulgarenstaates eine Thatsache geworden.

Die Folgen dieser Thatsache sind einerseits von den Entschlüssen der türkischen Regierung, in der Hauptsache aber von dem Willen der Großmächte abhängig. Was die letzteren thun werden, steht noch dahin, die türkische Regierung hat jedoch bereits Stellung zu der Frage genommen, indem sie den von ihrem Standpunkte aus einzig richtigen Weg beschritt, den der Gewalt. Mukhtar Pascha marschirt bereits mit türkischen Truppen gegen Ost-Rumelien und in wenigen Tagen werden wohl in den schon von so viel Blut gebüngten Gegenden neue Ströme von Blut fließen.

Die Pflicht der Selbsterhaltung gebietet der Pforte das energische Vorgehen gegen die Bulgaren, würde sie die Thatsache der neuen Staatenbildung als geschehen anerkennen, so würden die anderen Nationalitäten ihres Gebietes gar bald mit ähnlichen Forderungen kommen und sie doch dazu zwingen, um den Rest ihres Besitzes zu kämpfen. Die große Frage bei diesem unerwarteten Ereignis ist die, ob an diesem Funken sich der lange vorausgesagte Brand entzünden wird, der nur mit dem Verschwinden der türkischen Herrschaft vom europäischen Boden erlöschen kann.

In dem Stande der deutsch-spanischen Frage ist keine Veränderung eingetreten, die diplomatischen Verhandlungen zwischen den beiden Mächten dauern fort, es ver-

lautet nichts davon, ob sie Fortschritte zu Gunsten einer baldigen friedlichen Beilegung machen. Neuere Nachrichten besagen, daß alle Mächte bei der spanischen Regierung die Annahme des von Deutschland vorgeschlagenen Schiedsgerichts befürwortet haben und ist nicht uninteressant, daß außer dem König von Belgien der Papst als zukünftiger Schiedsmann zwischen Deutschland und Spanien genannt und gar berichtet wird, daß deutscherseits gegen die Person des Papstes als Schiedsrichter nichts zu erinnern wäre.

Gegenüber dem Anwachsen der czechischen Hochfluth in Oesterreich berührt es peinlich, daß im österreichischen Parlament die Deutschen das Schauspiel der Uneinigkeit bieten. Die bisher vereinigte Linke hat sich gespalten in einen deutsch-österreichischen und einen deutschen Klub, letzterer will den steigenden Ansprüchen der anderen Nationalitäten gegenüber schärfer das Deutschtum hervorheben, während ersterer das Gesamtstaatswesen nicht aus den Augen setzen will. Das Ansehen des Deutschtums in Oesterreich wird entschieden durch diese Spaltung leiden.

Frankreich liegt in den Wehen der Neuwahlen des Parlaments, besonders heftig arbeitet die radikale gegen die herrschende gemäßigte Richtung, doch wird sie schwerlich große Erfolge erringen. Die wenig günstigen Erfolge der Kolonialpolitik der Regierung in Tonkin und Madagaskar werden von den Radikalen allerdings nach Kräften gegen die Regierung ausgebeutet, doch gebietet der Radikalismus nur in einigen großen Städten über genügenden Anhang, um einige Vertreter durchzubringen.

Aus der Provinz.

* Ahrensburg, 25. September. Der wie s. B. berichtet, unter der schweren

Das kastanienbraune Koupee. Original-Novelle von Georges Ohnet. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Das Diner, welches Karl Schmidt an dieser exquisiten Tafel eingenommen, hatte den beschreibenden Fremdling durch die Schmachhaftigkeit der Speisen und die Auserlesenheit der Weine vollkommen überrascht.

Nach einigen banalen Höflichkeitsphrasen zündeten sich die beiden Männer ihre Zigarren an und Monsieur Zondour, der alle Welt protegirte, sagte zu dem gelehrten Germanen:

„Nun, lieber Freund, könnte ich Ihnen nicht zu irgend etwas behülflich sein?“

„Ich danke Ihnen — vielleicht —“

Ertaunt von der Pause, die diesem „vielleicht“ folgte, lehnte sich Monsieur Zondour in seinen Fauteuil gleich einem Manne zurück, der sich durch ein vernommenes Wort verletzt fühlt.

„Teufel auch!“ dachte er sich; „der Deutsche will sich Geld ausborgen.“

Es beruhigte ihn nur unvollständig, daß er sich sagte, daß der gelehrte Karl Schmidt von seinen französischen Freun-

den bis jetzt noch gar nichts verlangt habe.

„Könnten Sie mich im „Klub der gebratenen Zwiebeln“ selbst vorstellen oder sonst durch einen andern vorstellen lassen?“

Herr Zondour blidte den Professor einen Moment an und fragte sich, welchen Grund derselbe zu dieser jedenfalls sehr kuriosen Bitte wohl haben mag; als er ihn aber ernst, ja ein wenig verlegen vor sich sitzen sah, konnte er sich nicht enthalten, in ein helles Gelächter auszubrechen, wodurch die Verlegenheit Karl Schmidts nur noch erhöht wurde.

„Verzeihen Sie mir, lieber Freund, doch ist dies eine so außergewöhnliche und frappierende Idee, daß es mir unmöglich war, ernst zu bleiben! — Wer mag Ihnen denn nur von gebratenen Zwiebeln gesprochen haben?“

„Ich versichere Sie, daß man dort keinerlei Wissenschaft treibt. Was wollen Sie in dieser Spelunke? Dort giebt es blos Lebemänner, Spieler, Stuger, die sich gebratene Zwiebeln vorsetzen lassen und diese Leute machen sich über alte Münzen nur lustig, im Nothfalle sogar über solche Leute, die dieselben sammeln!“

„Spieler, Lebemänner,“ sprach Karl Schmidt eher zu sich selbst, als zu seinem

gelehrten Freunde; „das ist es, was ich brauche.“

Für einen Moment hielt ihn M. Zondour reif fürs Irrenhaus und versuchte ihm zuzureden, wie man Kindern und Narren zuzureden pflegt.

Der Oesterreicher hörte ihm schweigend zu, das ein wenig geneigte Gesicht verrieth keinerlei Empfindung, die trüben Augen blieben verschleiert, das gleichsam von einer Staubschicht bedeckte Antlitz des Mannes veränderte sich nicht, dasselbe drückte eine gewisse Halsstarrigkeit, eine fixe Idee aus. Nachdem er aufmerksam zugehört hatte, begann er von Neuem:

„Alles was Sie mir da sagen, ist ja ungeheuer vernünftig, ich aber will in dem Klub der gebratenen Zwiebeln vorgestellt werden.“

„Aber mein Gott,“ sagte Herr Zondour ungeduldig; „in diesem Klub giebt es lauter reiche Leute.“

„Ich kann in diesem Moment fünfzigtausend Francs ausgeben. Wenn das nicht genügen sollte —“

„Es genügt, es genügt! Sie sollen vorgestellt werden!“

Die trüben Augen des Professors sahen ganz gut, ohne daß man es ihnen anmerkte und so gewahrten sie denn auch in dem Gesichte des großen Zondour ein wenig Gereiztheit und sehr viel Neu-

gierde und mit seiner leisen Stimme sprach er sehr gefeßt:

„Sehen Sie, mein werther Freund, es ist das ein Experiment, welches ich da machen will: ein Mann der Wissenschaft muß sich so weit als möglich über alles, was um ihn her vorgeht, selbst informiren. Ich genas niemals meine Jugend; meine Leidenschaft für alte Münzen erstickte alle anderen Leidenschaften. Vorigen Monat habe ich erst mein dreißigjähriges Jahr beendet, ich bin also in dem Alter, um mir selbst Rechenschaft über die Emotionen zu geben, die das Spiel, schöne Frauen und alle übrigen Elemente des leichten Lebens hervorzurufen vermögen. Ich habe heute morgen einen Theil meiner egyptischen Sammlung verkauft und dies betrübt mich ein wenig, doch habe ich mir gelobt, lange genug zu leben, um diese Leere auszufüllen. — Es wird das ein Zweck wie ein jeder andere sein.“

Herr Zondour war mit sehr vielen Leuten bekannt und es fiel ihm daher nicht schwer, einen willfährigen Freund zu finden, der es unternehmen wollte, den Professor im Klub der gebratenen Zwiebeln einzuführen. Da er sich aber nicht verpflichtet hatte, zu schweigen, Diskretion überdies nicht zu seinen Tugenden zählte, so wußte ganz Paris in kürzester Zeit, daß ein exzentrischer

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

C M

B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Anklage der Blutschande mit seiner 15-jährigen Enkelin verhaftete Nachwächter Bernitt aus Meiendorf, ist gestern aus dem hiesigen Amtsgerichtsgefängnis nach dem Gefängnis des Altonaer Justizgebäudes überführt worden, um demnächst vor die Strafkammer des Landgerichts gestellt zu werden.

D. Kirchspiel Sief, 24. September. Ein Werk christlicher Liebe und Barmherzigkeit zu thun ist in diesen Tagen den meisten Bewohnern der Kirchspiele Sief und Ahrensburg Gelegenheit gegeben. Es wird nämlich die vom Herrn Oberpräsidenten genehmigte Hauskollekte zum Besten der epileptischen Kranken, welche in der Anstalt für Fallsüchtige zu Viesefeld Aufnahme gefunden haben und noch finden, abgehalten von dem Kollektanten Herrn Hennings aus Burg in Dithmarschen. Zur näheren Nachricht über diese Anstalt sei hier nachstehendes mitgeteilt: Die Kolonie „Bethel“ für Fallsüchtige hat in den letzten 16 Jahren weit über 1700 dieser unglücklichen Kranken aufgenommen, ohne darauf zu sehen, welcher Religion die Armen angehörten. Auch Armut schließt nie aus. Augenblicklich sind 1000 Pflöge dort zusammen, davon 762 Fallsüchtige, die übrigen Kranke, Krüppel, Sieche. — Aus Schleswig-Holstein wurden bis jetzt 39 Kranke aufgenommen. Die Anstalt ist die erste und größte dieser Art in Europa. Sie liegt in anmuthiger, gesunder, hügeliger Gegend am südlichen Abhange des teutoburger Waldes. Etwa 40 Gebäude und Gebäudegruppen auf einem Grundstück von 125 Hektaren, in Berg und Thal, Garten, Feld und Wald vertheilt, beherbergt die Anstalt ihre armen Kranken. Die Beschäftigung der Kranken ist landwirtschaftlicher und Gartenbetrieb, Werkstätten aller Art, Buchhandlung, Zeichen- u. s. w. Die Anstalt hilft stets da, wo die Noth am größten. Auch versendet sie regelmäßig die beste Medizin nach ärztlicher Vorschrift an viele Tausende des In- und Auslandes; eine Viertel davon an Arme ganz unentgeltlich. 10 000 Sendungen im vorigen Jahre. Viele Kranke sind gänzlich oder theilweise geheilt entlassen. Andere sind in der Anstalt gestorben oder noch dort. Solche Barmherzigkeit kostet aber viel Geld, jährlich etwa 150 000 Mk., welche nur durch die Opferwilligkeit barmherziger Menschen aufgebracht werden können. Etwa ein Viertel Millionen Mk. sind noch zu verzinsen. — Mit Rücksicht auf das dringende Bedürfnis und den edlen Zweck möchten wir obige Kollekte allen barmherzigen Menschenfreunden bringen empfehlen.

Kiel, 20. September. Das Torpedoboot V 3, das in der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch voriger Woche in Folge einer Kollision mit dem Torpedoboot V 8 im Langeland-Belt in 16 Meter Wasser sank, ist glücklich gehoben und vor einigen Tagen durch den Transportdampfer „Abein“ in das Werfshassin in Kiel ge-

schleppt worden, wo der Schaden wieder ausgebessert werden wird. Das Torpedoboot ist zwischen Kessel und Maschinenraum gerannt worden, die schadhafte Stelle hat einen Durchmesser von etwa 2 Fuß.

Kleine Mittheilungen. Ueber das Ernteergebnis in Schleswig-Holstein schreibt das „Landw. Wochenblatt“ folgendes: „Die diesjährige Ernte darf im Allgemeinen als eine gute Mittel-ernte bezeichnet werden und konnte im Großen und Ganzen sehr gut geborgen werden. Allerdings tritt als verdunkelndes Schattengepenst sofort der Gedanke an die niedrigen Getreide- und Fettviehpreise jener Befriedigung hinzu, und die ebenfalls wieder fallenden Butterpreise sind auch gerade nicht im Stande, rosige Zukunftsbilder zu erwecken, aber trotz alledem haben wir dennoch zunächst einmal Ursache, uns über den guten Ertrag und die gute Ernte zu freuen. Daß die Ernte bei dem veränderlichen Wetter noch so gut geborgen werden konnte, das haben wir der Kälte zu verdanken. Wäre es so warm, wie sonst gewesen, so würde viel mehr über Auswuchs u. s. zu klagen sein. . . . Also wir dürfen wohl endlich einmal wieder das Jahr 1885 als ein gutes Erntejahr bezeichnen und trotz der meist recht zaghaften und theilweise klagenden Einzelberichte dasselbe als ein solches in Anspruch nehmen, ohne der Schönfärberei geziehen zu werden. — Der 13jährige Sohn des Malers Tomien aus Fröslee besuchte am Sonntag einige Schulfreunde in Bau. Beim Spielen im Garten aß er, wahrscheinlich in großer Eile, eine Pflaume und blieb ihm der mit heruntergeschluckte Stein im Halse stecken. In sehr kurzer Zeit trat der Erstickungstod ein, so daß er nur als Leiche seinen Eltern überbracht werden konnte.

Aus Lauenburg, den 21. September, wird berichtet: In der Elbe ertrunken ist gestern in Lauenburg ein junger Mann, der in der Elbstraße vom Polizeiergeanten Soltau beim Betteln betroffen, von diesem aufs Korn genommen und, als er unter verdächtigen Umständen (!) die Flucht ergriff, verfolgt wurde. Am äußersten westlichen Ende der Elbstraße setzte der Verfolgte über die den Hacken Garten umgebende Mauer und wurde, nachdem er sich durch den Garten die Mauer hinunter an das Elbufer geflüchtet, bald darauf auf den der Zootenschen Fabrik gegenüber liegenden Bühnen gesehen. Hier hatte derselbe auf dem Bühnenkopf Posto gefaßt, so daß nur sein Kopf über der Wasserfläche hervorragte. Auf den Zuruf des Polizisten, aus dem Wasser ans Land zu kommen, antwortete der Jüngling nicht und machte durchaus keine Miene, demselben zu folgen. Als nun Soltau mit Hilfe inzwischen herbeigekommener Arbeitsleute aus der

Zootenschen Fabrik in einem Boot sich dem Ausreißer zu nähern versuchte, um ihn zum Verlassen seines nassen Standortes zu bewegen, drehte sich dieser plötzlich um und verschwand in der starken Strömung. Die Leiche wurde kurz nach Mittag aufgespürt.

Deutsches Reich.

Der vom Pariser „Figaro“ über den Verlauf der bekannten Salamanca-Geschichte gegebene Bericht scheint im Allgemeinen richtig zu sein. In hiesigen Kreisen erzählt man, daß General Salamanca dem kommandirenden General des 8. Armeekorps, Fhrn. v. Loë, den er von der spanischen Reise 1883 her gekannt habe, allerdings den damals erhaltenen preussischen Orden nebst einem offenen Briefe — dessen Inhalt die spanischen Blätter richtig wiedergegeben haben — übersandt habe, mit der Bitte, beides Seiner Kaiserlichen und Königl. hohen Hofheit dem Kronprinzen zu übermitteln. Fhr. v. Loë habe darauf beide Dinge durch den Obersten v. d. Planitz, den Chef des Generalstabes des 8. Armeekorps, an Salamanca zurückgeschickt und Erklärungen gefordert über die für einen preussischen Offizier ganz unerhörte Zuzumuthung. Der spanische General soll sein Versehen erkannt und sich entschuldigt haben. Thatsache ist jedenfalls, daß Oberst v. d. Planitz zurückgekehrt und daß der bewußte Orden nebst dem famosen Briefe wieder in den Händen Salamancas sich befindet.

Die Deutsch-Afrikanische Gesellschaft hat nunmehr nach ihrer eigenen Erklärung ihre Landerwerbungen in Ost-Afrika zum Abschluß gebracht. Ihr Vertreter, Regierungsbaumeister Hörnede, hat die Gebiete nördlich des Kilimandjaro bis an den Tama für die Gesellschaft erworben und dadurch den Anschluß der Gebiete an das bereits früher erworbene Vitu im Wesentlichen vollzogen. Durch die neueste Erwerbung ist das Gebiet der Gesellschaft bis zum 2. Grad nördl. Breite erweitert, so daß dieselben sich nunmehr über mehr als 6 Längengrade oder gegen 100 deutsche Meilen von Norden nach Süden erstrecken.

Ausland.

Frankreich. Der Zusammenstoß bei der Arbeiterversammlung im Pariser Börnsaal wurde dadurch veranlaßt, daß Sozialisten und Anarchisten sich um den Vorsitz stritten. Bei der an demselben Tage stattfindenden Beerdigung des Anarchisten Arnaud entfalteten die Begleiter eine rothe Schärpe; da dies von der Polizei verboten wurde, kam es zu einer Schlägerei zwischen Polizei und Anarchisten.

Italien. In Messina sind anlässlich des Auftretens der Cholera Unruhen ausgebrochen. Die Bevölkerung will aus Furcht vor Einschleppung der Seuche die Eisenbahnzüge aus Palermo am Einfahren verhindern, deshalb haben die Behörden angeordnet, daß die eintreffenden Züge von Militär eskortirt werden. Am Montag Abend wollte die auf dem Bahnhof Licata versammelte Menge das Einfahren eines Zuges verhindern, dabei kam es zu einem Zusammenstoß mit der Polizei, wobei zwei Personen getödtet wurden. Die Regierung hat 9 Bataillone Infanterie nach Messina gesandt, um die Ruhe aufrecht zu erhalten.

Spanien. Ein Madrider Blatt „El Correo“ meldet, die Differenz zwischen Deutschland und Spanien werde dadurch ausgeglichen werden, daß Deutschland die Marschall- und Gilbertinseln, sowie die östlichen Karolinen und Spanien den Rest der Karolinen mit der Insel Yap und die Palaosinseln behalten werde. Die 17 Personen, welche bei dem Antrieß auf die deutsche Gesandtschaft theilhaftig waren, werden wegen Vergehen gegen eine befreundete Macht und weil sie Spanien in die Gefahr eines Krieges mit dem Auslande gebracht hätten, vor Gericht gestellt werden. — Aus verschiedenen Städten wird berichtet, daß der Klerus sich an die Spitze der Bewegung gegen Deutschland gestellt habe. Der Bischof von Burgo de Osma soll eine Rede an das Volk mit den Worten geschlossen haben „Es lebe unser Heer, es lebe unsere Marine, Krieg gegen Deutschland!“ — Französische, belgische und russische Handlungshäuser sollen die spanische Regierung mit Anträgen für den Verkauf von Schiffen und Kanonen überhäufen; warum auch nicht, die Zeit ist ja günstig, um solche Geschäfte zu machen und altes Zeug der genannten Art giebt es ja genug in der Welt.

Orient. Die kleinen Staaten der Balkanhalbinsel bereiten sich auf alle Eventualitäten vor. Serbien hat die Mobilisirung seiner Armee beschlossen. Griechenland verhält sich abwartend, trifft aber Vorbereitungen, um nöthigenfalls die Armees zu mobilisiren. Der Kaiser von Rußland hat dem bulgarischen Kriegsminister befohlen, seine Entlassung zu nehmen und die Abreise russischer Freiwilliger nach Otrumelien, sowie den Eintritt russischer Offiziere in die bulgarische Armee verboten. Offiziell verhält sich Rußland also ablehnend gegen die bulgarische Bewegung und mißbilligt den bulgarischen Staatsstreich, ob dies Wahrheit oder Dichtung ist, bleibt abzuwarten, bekanntlich war die Haltung Rußlands vor dem letzten Kriege ebenso, bis schließlich die wahre Absicht zu Tage trat. — Inzwischen hat der bulgarische Fürst seinen Einzug in Philippopol ge-

Fremdling ein ganz neues Studiumsfeld wissenschaftlich und methodisch in Augenschein nehmen wolle.

So kam es, daß an dem Abend, da Professor Karl Schmidt im Klub der gebrauchten Zwiebeln vorgestellt wurde, eine Menge Leute in den prächtigen Räumen dieses eleganten Vereines versammelt waren.

Der gelehrte Professor schien das Interesse gar nicht zu gewahren, welches er erregte; er war gekleidet wie gewöhnlich und hielt sich bescheidenlich an der Seite des Gentlemans, der ihn eingeführt hatte. Von Zeit zu Zeit richtete er mit halber Stimme Fragen an denselben, die sich zumeist auf die Namen der jungen Leute bezogen, die hier und dort Gruppen bildeten.

Ueberall ward ein wenig gespielt; in einer Ecke befand sich ein dicht besetzter Tisch; — einer der Spieler, ein schlanker, junger Mann mit müden Gesichtszügen, aber trotzdem eine hübsche Erscheinung, schien sehr beschäftigt zu sein. Er verlor stark.

Der Professor fragte nach dem Namen dieses Spielers.

„Dieser hübsche Junge da ist im besten Zuge, das väterliche Schloß zu verzehren; er ist in seinem Werke schon weit fortgeschritten, doch dürfte die Verdauung ein wenig schwierig sein. Er nennt sich Graf René de Montjoeur.“

Soviel als möglich suchte der Professor, ohne zu viel Aufmerksamkeit zu erregen, in die Gruppe einzudringen, die die Spieler umringte.

In dem Moment, da sich der Gegner des Grafen erhob, rief dieser ein wenig verstört aus:

„Wer will an seine Stelle treten?“ „Wollen Sie mich als Gegner annehmen, Herr Graf?“ fragte das neue Klubmitglied ein wenig furchtsam.

Der Graf heftete seinen Blick auf den sonderbaren Spieler und sprach schroff:

„Ich spiele hoch, mein Herr!“ „So hoch wie Sie wollen.“

Und Karl Schmidt zog ein umfangreiches, wohlgefülltes Portefeuille aus der Tasche.

Jemand näherte sich dem jungen Manne und flüsterte ihm den Namen seines Gegners in Ohr.

„Teufel, Teufel!“ machte der Graf mit halber Stimme und blickte Schmidt mit erneutem Interesse an; „ich werde das Spiel also wissenschaftlich und methodisch behandelt sehen! Das ist neu. Ich bitte, mein Herr.“

Der Professor verlor fünftausend Francs, gewann sie zurück, verlor sie wieder, und am Schluß legte er zehn Stück funkelndgelbe Bankbillete zu je tausend Francs vor den Grafen hin. Er hatte alle Phasen des Spieles durchge-

macht, ohne die leiseste Erregung kundzugeben und bezahlte nun mit einem heitern Lächeln.

„Meiner Treu, mein Herr!“ rief René aus; — „Sie sind ein eleganter Spieler, bei Ihnen geht das ja feberleicht! Wollen Sie mir die Ehre erweisen, morgen bei mir zu dejeuner? Ich will Ihnen Revanche geben. Hier meine Karte.“

Professor Karl Schmidt nahm das Blättchen, bejahte es mit einem unmerklichen Lächeln und erschöpfte sich in Dankesergießungen.

Eine Woche später waren Graf und Desterreicher unzertrennlich.

Der absonderliche Freundschaftsbund bildete das Ergötzen von ganz Paris. Karl Schmidt fuhr fort, seine wissenschaftliche Methode bei den verschiedensten gesellschaftlichen Emotionen anzuwenden, ohne jemals von den Ergebnissen seiner Forschungen irgend jemandem, nicht einmal seinem berühmten Freunde Herrn Jondour Mittheilung zu machen.

René Montjoeur führte ihn überall hin, stellte ihn mehreren hübschen Damen mit blondem Haar vor, die sich wie närrisch über diesen possirlichen Lebemann geberdeten.

Karl ließ sie lachen, ohne jemals irgend eine bedeutendere Bemerkung zu machen. Doch hörte er alles und bezahlte

ohne Feilschen die theuren und exquisiten Soupers. Er spielte stets um hohe Summen, da er aber fast ebenso oft gewann, als verlor, erschöpften sich die fünftausend Francs nicht zu rasch.

Die Wochen und Monate aber flossen dahin und Karl Schmidts erbsarbenes Gesicht nahm eine noch grauere Schattirung an, als es früher der Fall gewesen.

Eines Tages, als er zu Fuß dem hübschen, kleinen Hotel zuschritt, welches sein größlicher Freund bewohnte, kam das kastanienbraune Koupee einhergerollt. Der Kutscher, der dem Zwanzigfrankstück ein zärtliches Andenken bewahrt hatte, spendete von der Höhe seines Sitzes ein gönnerisches Lächeln dem bescheidenen Fußgänger, ohne indessen Miene zu machen, anzuhaltan.

Der Vorhang war auf der Seite, auf welcher sich der Professor befand, niedergelassen, doch vernahm er in dem Moment, da der Wagen an ihm vorüberrollte, ein perlendes Frauenlachen.

Wenn Graf René seinen geliebten Freund zufällig in diesem Moment gesehen hätte, würde er ihn von einer andern Seite kennen gelernt haben. Die trüben Augen flammten, funkelten, seine Hände ballten sich, der Gelehrte zitterte an allen Gliedern und er mußte sich auf eine in der Nähe befindliche Bank setzen. Lange blieb er hier sitzen, doch als er

ächten Humors wegen, der Erinnerung würdig sind. H. A. M.

Mannigfaltiges.

Viel Aufsehen erregte die Klage wegen Beleidigung, die eine hervorragende deutsche Künstlerin gegen eine Engländerin ange- strengt hatte und welche am Dienstag vor dem Homburger Schöffengericht zum Aus- trag kam. Frau Schröder-Hanffstengl wollte einen Eisenbahnzug benutzen und wurde vom Schaffner in ein Koupee gewiesen, in welchem eine Engländerin, Miß Smith, saß. Diese hatte alle Sitze mit Gepäckstücken belegt, und da sie der Bitte der Frau Schröder, Platz zu machen, nicht nachkam, entfernte letztere das Gepäck von dem Sitz. Während hierüber verfezte Miß Smith der Frau Schröder eine gewaltige Ohrfeige und fügte eine Fluth kräftiger Schimpfworte, wie: „Gel, schlechtes Weib, verrücktes Weib!“ hinzu. Da die Engländerin zu einer Ent- schuldigung nicht zu bewegen war, kam die Sache zur Klage. Der Amtsanwalt hielt eine strenge Bestrafung der brutalen Hand- lungsweise für angebracht und beantragte 8 Tage Gefängniß wegen der Ohrfeige und 40 Mk. Geldstrafe wegen der Beschimpfung. Der Verteidiger der Angeklagten hält eine empfindliche Geldstrafe für ausreichend. Das Gericht erkennt auf 8 Tage Gefängniß, da ein so rüdes Betragen nicht mit Geld ge- süht werden könne.

Schmuggelstrücker. Von der russischen Grenze, 15. Septbr. Wenn der Schmuggel trotz der starken Grenzbesatzung nicht abnimmt, so hat das seinen guten Grund. Die Schmugg- ler kennen die Grenzbesatzung sehr genau, und sie benutzen die einzelnen Soldaten für ihre Zwecke. Kürzlich übernahmen zwei be- rittene Soldaten die Schmuggelung von Spiritus. Sie ließen sich vom Vorgesetzten treffen und erzählten diesem, die Schmuggler wären entwischt, und es sei ihnen gelungen, nur den Spiritus abzufassen. Sie erhielten als Lohn einen Theil des Spiritus und den Auftrag, zwei wichtige Uebergangspunkt zu beobachten; denn da war nach der An- sicht des Vorgesetzten ein wichtiger Fang zu machen; aber wer nichts fing, das waren die Soldaten. Nun legte sich der Vorge- setzte auf der Lauer und ertappte bald die Soldaten, als sie Rum, Zigarren und Seiden- zeug transportierten. Sie gestanden nun, daß sie den Schmuggel vermittelt hätten. Die Grenzsoldaten wurden nach Blockawek abgeführt. Einige Tage darauf wurde aber auch der Grenzkapitän abgeholt, weil er Spiritus, welchen die Soldaten konfisziert, an den jüdischen Krüger verkauft hatte. Bei solchen Zuständen kann man sich nicht wun- dern, daß der Schmuggel nicht aufhört.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese in Ahrensburg.

gerecht; was man aber eigentlich unter der Androhung des „in die Lade Schwürens“ verstand, läßt sich aus den Aufzeichnungen, die über das Güglinger Gauchgericht vorliegen, nicht recht deut- lich ersehen. Wenn man aber davon aus- geht, daß man unter Lade in diesem Sinne jedenfalls ein Behältniß zu ver- stehen hat, in welchem Zünfte und Zün- nungen sonst Urkunden zc. aufzubewahren pflegen — wenn man die ganze Moral des Gauchgerichtes und die damals üb- lichen Geschmacksrichtungen in Betracht zieht — und wenn man schließlich hört, daß die einmalige Exekution dieses Schwüres zu harten landesherrlichen Strafen und zur sofortigen Aufhebung der ganzen Gerichtsbarkeit führte, so kann man sich ungefähr denken, welche grobe Unflätherei darunter zu verstehen sein mag.

Im besagten Jahre nun erklärten zwei junge Güglinger Bürger, welche unter der obenerwähnten Anklage standen, sie wollten den guten Wein lieber mit ihren Geliebten zusammen im Gasthose trinken, und würden daher, verbleibe der Gerichtshof bei seinem Spruch, zur Verbüßung ihrer Strafe in die Lade schwören. Kein Zureden brachte sie von ihrem Entschlusse ab und so wurde denn der Strafakt vor dem versammelten Volk auf öffentlichem Rathhause vollzogen, erregte aber solches Aergerniß, daß sich der größte Theil der Anwesenden ent- fernte und der herzogliche Voigt dagegen einschreiten zu müssen glaubte.

Auf dessen darüber gehorsamt er- statteten Bericht ließ Herzog Christoph den Schultheißen, die Rüggerichter, die Senbboten, den Lademeister und den Büttel, die sich beim Gerichtshof gerirt hatten und den Schulmeister der Stadt, welcher den Schreiber dabei gespielt hatte, sofort festnehmen und mit harter Zuchtmstrafe belegen. Allen, welchen auch nur der geringste thätige Antheil an dem in Rede stehenden Schwur bewiesen werden konnte, wurde durch landesherr- liche Resolution auf ein Jahr der Besuch sämtlicher öffentlicher Zechhäuser unter- sagt; alle diejenigen unter ihnen, welche öffentliche Aemter bekleideten — der Schulmeister, „hintermal er sich eines besseren Exempels hätte befeisigen sollen,“ voran — wurden schimpflich von ihren Stellen fortgejagt und das Güglinger Gauchgericht ward von da ab als ein leichtfertiger alter Brauch abgeschafft und seine Abhaltung bei harter Leibes- und Geldstrafe verboten.

So ging das Güglinger Gauchgericht durch eigene Schuld 1556 zu Grunde; es war zuletzt entartet, muß aber doch immer zu jenen Institutionen der soge- nannten guten alten Zeit gerechnet wer- den, welche um ihres moralischen Zweckes und des ihm unläugbar innewohnenden

Gaustyrannen nachahmte. Nachdem diese Peitschenferenade mit Vokalbekleidung eine geraume Zeit gedauert hatte, machte der Büttel im Namen des Gauchgerichts männiglich bekannt, falls der Betreffende es wieder wagen sollte, sein Weib zu prügeln, so würde eine Peitschenexekution an ihm selber vorgenommen werden — und die Senbboten zogen dann feierlich mit Wehr und Waffen wieder nach dem Rathhause zurück.

Hätte ein durch solches Urtheil Pro- fitirter es gewagt, den Vorladungen nicht Folge zu leisten, oder Einwendungen gegen Spruch und Vollstreckung zu er- heben, so würde das Volk, welches sein gutes Recht in den Sentenzen des Gerichts- hofes findend, jede Amtsverleihung oder Strafe mit lautem Jubel begrüßte, den Inculpanten vor die Schranken geschleppt resp. seine Vorstellungen durch thätig- liche Unterstützung der Richter zum Schweigen gebracht haben.

So nahmen denn die mit den diversen Ehrenstellen Begnadigten ihre Aemter für das nächstfolgende Jahr ruhig hin; die örtliche Polizei schritt niemals ein, auch wenn es sich um Mitglieder des damals noch sehr privilegierten Honora- tionsstandes handelte — und es blieb Alles beim Alten in Ruhe und Frieden, bis es im Jahre 1556 zum Eklat und dadurch mittelbar zur landesherrlichen Aufhebung des ganzen Gauchgerichtes kam.

Herzog Christoph regierte damals im Württemberger Land; der Einzige seines Namens bis damals und seither auf Württembergs Fürstenthum, war er damals der Erste und Einzige, der sich um die inneren Angelegenheiten seines Volkes kümmerte, der für Völkserziehung sorgte und bis an sein seliges Ende 1558 ein Hauptaugenmerk darauf richtete, die groben und unmanierlichen Volksitten seiner Zeit nach Kräften abzuschleifen. Da trafen denn freilich die Gauchrichter von 1556 mit ihrem Skandal den Unrechten, und sie kamen schnell, aber auch zu ihrem Leidwesen zu dieser Einsicht.

War nämlich einer zu Güglingen dafür bekannt, daß er Geschäfte verrichte, welche sich nur für Weiber schiden, und daß er darüber seine Männerhandthie- rung hintenansetze, so wurde ihm vom Gauchgericht zur Strafe auferlegt, ent- weder zwei Maß Wein zu geben oder in die Lade zu schwören.

Was das für Wein sein mußte, ist bekannt — ächt württembergisch Neben- blut . . . aber eine Kanne Elffinger von Maulbronn, der so gut schmeckt, daß man elf Finger danach lecken möchte, und eine Kanne Mundelsheimer, Käsberger, von dem das Volk sagt: daß er sich lange hält, notabene! wenn man ihn nicht austrinkt!

Das war also jedenfalls ein guter Trunk und den Herren Richtern mund-

halten, aus allen Theilen Numeliens und Bulgariens gingen ihm Glückwünsche zu und Versicherungen, daß das Volk bereit sei, Gut und Blut für die Verwirklichung der Vereinigung Bulgariens und Numeliens einzusetzen. Im Uebrigen wird der Fürst auch keine Wahl gehabt haben, als Ab dankung oder Annahme der von den Empörern ihm angebotenen Rolle. Da er sich für letzteres entschlossen, hat er die Konsequenzen zu tragen, die ihm ebenfögut den Verlust des Reiches ein- bringen können, denn bis jetzt verlaudet, daß die Großmächte nicht gesonnen sind, die eigenmächtige Verletzung des Berliner Vertrages durch die Bulgaren ruhig hin- zunehmen.

Amerika. Ein schauerhafter Fall von Lynchjustiz wird gemeldet. Zwei Brüder, Namens Volk, waren im Ge- fängniß der Grafschaft Pike, in Mur- frensborough Arkansas, eingesperrt unter der Anklage, einen Kaufmann, Namens Williams, ermordet zu haben. Der Orts- pöbel beschloß, die Gefangenen zu lynchen und machte mehrere Versuche, sich der- selben zu bemächtigen. Da die Wüthen- den die Zelle nicht erbrechen konnten, bedienten sie sich Dynamits und verur- sachten mehrere Explosionen, die, obwohl sie dem Gebäude ungeheuren Schaden zufügten, die Zelle unverfehrt ließen. In der Nacht zum Sonntag, den 6. Sept., schritt der Pöbel zum Außersten. Holz- massen wurden um die Zelle herum auf- geschichtet, mit Petroleum getränkt und angezündet. Das Resultat war, daß die Gefangenen in der Zelle lebendig ver- brannten. Der Gouverneur scheint sich geweigert zu haben, die Schlüssel herzu- geben, obwohl er mit Schußwaffen be- droht wurde; sonst war er aber außer Stande, die Wuth des Pöbels zu be- zähmen.

Altdeutsche Volksjustiz und ihre Auswüchse.

II.

Wurde es klagbar im Ring, daß ein Bürger der Stadt sein Weib prügelte, so wurde die Strafe des Knallens (wie wir sie eben jetzt noch, jedenfalls als Ueberrest des Güglinger Brauches, in den Dörfern am Fuß der schwäbischen Alpenregionen sehen) über denselben ver- hängt. Der Büttel zog in Geleitschaft etlicher Rügemeister, mit langen Fuhr- mannspeitschen versehen und vom jubeln- den Volkshaufen begleitet, vor das Haus des Betreffenden; dort angelangt, er- hoben die Senbboten ein fürchterliches Getöse mit ihren Geißeln, während Einer dazwischen wie eine unter Miß- handlungen weinende Frau schrie und ein Anderer die polternde Stimme des

sich bei seinem jungen Freunde einfand, verrieth nichts die Erregung, die er so- eben durchgemacht.

„Sie sind zerstreut, lieber Graf,“ sprach er zu diesem, indem er den Zucker in seinem Kaffee verrührte.

„Wah, es ist ja nichts. Nur muß ich, der ich stets behauptete, man könne in Paris für Geld alles haben, mich als besiegt erklären. Stellen Sie sich doch vor, daß ich heute Morgen bei sämt- lichen Juwelieren, Antiquitätenhändlern, bei sämtlichen Gold- und Silberarbei- tern umhergelaufen bin, um ein bos- haftes Ohrgehänge zu finden und daß ich unverrichteter Sache heimkehrte! — Doch apropos! bevor Sie zum Lebe- mann und zum Don Juan der separirten Kabinette wurden, den ganz Paris kennt, waren Sie, wenn ich nicht irre, Archäa-ologe, Numismatiker, was weiß ich, was noch; Sie sind mein Mann; Sie werden mir behülflich sein, das Gegenstück zu dem Ding da zu finden.“

Und der schöne René, der sich ein- bildete, mit seinem Gelehrten spielen zu können, wie der Eigentümer eines Ma- noententheaters mit einer feinen Puppen- spieler, reichte ihm einen kleinen, sorg- fältig in feines Papier gehüllten Gegen- stand.

Karl Schmidt näherte sich dem Zen- iter und blieb eine Weile dort, um das

Ohrgehänge zu betrachten, welches er bereits so gut kannte.

„Nun?“ ließ sich der Graf unge- duldig vernehmen.

„Nun, ich bin gar nicht überrascht, daß Sie, wie Sie sagen, unverrichteter Sache zurückgekehrt sind. Ich kenne diese Steine —“

„Schau mal einer!“

„Ich befand mich zufälligerweise in Begleitung des Herrn von Lesspess, als die Arbeiter, die unter seiner Leitung am Durchstich der Landenge von Suez arbeiteten, ihm ein altes, verblühenes, zerbrochenes Kollier brachten, von wel- chem in Ganzen noch vier Steine un- versehrt geblieben waren. Das Kollier wurde, wenn mich mein Gedächtniß nicht täuscht, von einem Fremden er- worben.“

„Ja,“ fiel René lebhaft ein, „von einem russischen Fürsten.“

„Mag sein,“ erwiderte der Gelehrte nach einem kurzen Zögern, welches der andere gar nicht wahrte. — „Diese Steine sind überaus fein gravirt; be- trachten Sie sie unter der Lupe, so wer- den Sie auf dem oberen, kleineren Steine — einem sogenannten Ragen- auge — eine Figur gewahren, die man für Cupido ansehen kann, während Sie auf dem größeren sehr leicht das Profil einer Frau mit einer Krone auf dem Haupte unterscheiden können. Das andere

Ohrgehänge, dessen Steine diesen hier an Form und Farbe gleich sind, zeigt eben- falls zwei Figuren, nur haben wir an Stelle des Cupido einen schönen Römer- kopf, und statt des Frauenprofils die von verschiedenen Attributen umgebene Ge- stalt eines Mannes, die wir Attribute des Merkur auslegen. Und da die Gelehrten wie die Kinder sind, die große Vorliebe für Liebesgeschichten hegen, so haben wir die Frau Kleopatra und den Mann Antonius getauft.“

„Es ist doch etwas Schönes um die Wissenschaft! Sprechen, gelehrter Fremd- ling, wird Ihre Wissenschaft so weit reichen, um mir ähnliche Steine zu fin- den, die man vorzeigen könnte?“

„Wir müßten das Gegenstück selbst finden. — Haben Sie es schon lange verloren.“

„Ich? Würde ich die Sache gar zweimal erwähnen, wenn diese verteu- felten Ohrgehänge mir gehörten?“

„So gehören Sie jener Dame, die heute Morgen so herzlich in Ihrem Koupee lachte?“

„Und wie zum Teufel wissen Sie, daß jemand in meinem Koupee lachte?“ rief René auffahrend aus.

„Beruhigen Sie sich; ich spionire nicht; ich habe dies auf die einfachste Weise von der Welt erfahren. Ich war zu Fuße, erkannte Ihren Wagen und

vernahm das Lachen. Diskret wie ich bin, setzte ich mich auf eine Bank, um Ihnen Zeit zu geben, der Lacherin Abieu zu sagen. Sie sehen, daß das alles sehr einfach ist. Bah! Sie fühlen sich gedrängt, mir alles zu sagen, ich bin die personifizierte Diskretion — weshalb zö- gern Sie also? Wenn ich Ihnen gestehe, daß dieses Lachen Lust in mir erweckte, die Lacherin zu sehen, so werden Sie mir doch darob nicht zürnen? Ist man auf einen Karl Schmidt eifersüchtig? Und da ich mich außerdem auf Antiqui- täten verstehe und mit sämtlichen Samm- lern von Paris in Verbindung stehe, so bin ich mehr wie jeder andere geeignet, Ihnen zu helfen. Derlei Sachen werden stets gefunden.“

„Sie haben wahrlich Recht. Ich danke Ihnen, mein guter Freund, und bitte Sie um Verzeihung für meine frühere Heftigkeit. Thatsache ist, daß diese Dame diesem vermaledeiten Ohr- gehänge eine ungeheure Wichtigkeit bei- legt und mich bereits fortwährend damit neckt. Es wird das noch eine mißliche Sache werden.“

(Schluß folgt).

[4]

Anzeigen.

Zwangs-Versteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Sande, Band II, Blatt 64, auf den Namen des Anbauers und Gastwirths Johann Claus Heinrich Willers in Sande belegene Grundstück (Anbauerstelle)

am 14. November 1885, Mittags 12 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht beim Gastwirth Peters in Sande versteigert werden.

Das Grundstück ist mit einer Fläche von 0,07,52 Hektar zur Grundsteuer, mit 180 Mk. Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt. Anzug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei hier selbst eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Capital, Zinsen, wiederkehrenden Forderungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche in Frage zurücktreten.

Dieserjenige, welche das Eigentum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 17. November 1885, Vormittags 11 Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden. Reinbek, den 16. September 1885.

Königliches Amtsgericht.

Bödiker.

Veröffentlicht:

Arndt,

als Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kunde gebracht, daß die Urwähler-Liste des Gutsbezirks Ahrensburg für die Neuwahl eines Abgeordneten für das Haus der Abgeordneten

vom 29. September bis 1. October cr. incl.

in dem Geschäftszimmer der unterzeichneten Behörde öffentlich ausliegt. Ahrensburg, 25. September 1885.

Der Gutsvorstand.

P. v. Muck.

Hamburg-Amerika.

Jeden Mittwoch u. Sonntag nach New-York



mit Post-Dampfschiffen der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft

Auskunft und Ueberfahrts-Berträge bei H. F. Klöris, Ahrensburg. (794)

H. Stehn & J. H. Willhöft,

Delingsdorf und Todendorf,

empfehlen ihre neue

Dampf-Dreschmaschine,

Fabrikat des Bergedorfer Eisenwerks, neuester und bester Construction, dem verehrlichen landwirthschaftlichen Publikum zum Dreschen ergebenst.

Unsere Maschine liefert glattes Stroh und reines Korn und ist im Betrieb nicht feuergefährlich.



Payne's Illustr. Familien-Kalender für 1886

ist erschienen und durch jede Buchhandlung und jeden besseren Colporteur zu beziehen. Der Kalender ist diesmal besonders reich ausgestattet. Gemüthvolle Erzählungen, prächtige Humoresken, meist mit Illustrationen versehen, sowie zahlreiche Anekdoten und belehrende Artikel gestalten den Kalender zu einer billigen Lectüre ersten Ranges. Jeder Käufer erhält außer einem prachtvollen Delldruckbild:

„Mutterglück“

Drei Beilagen:

a) Wand-Kalender, b) Portemonnaie-Kalender, c) Portefeuille-Kalender, welche in ihrer reizend geschmackvollen und praktischen Ausführung für Jedermann unentbehrlich sind.

Panorama des Rheins

in roth, blau und schwarz gedruckt, mit 44 Illustrationen.

1 Meter 55 Centimeter lang, 24 Centimeter breit.

Preis des Kalenders mit obigen

Drei Beilagen,

sowie Delldruckbild u. Rhein-Panorama.

Nur 50 Pfennig!!!

NB. Da unter ähnlichem Titel verschiedene untergeordnete Kalender erscheinen, so verlange man ausdrücklich

Payne's Illustrirten Familien-Kalender

und sehe darauf, daß man alle Beilagen erhält, da dieselben oft von gewissenlosen Colporteurs dem Käufer vorenthalten und dann separat verkauft werden.

Verlag des Illustr. Familien-Kalenders A. H. Payne, Reudnitz-Leipzig.

Pommersche Bratgänse

das Pfund Mk. 0,60 incl. Verpackung ab hier versendet unter Nachnahme Otto Anschütz, Greifswald.



in verschiedenen bekann'ten Qualitäten und vorzüglich gebrannter Waare, mit der Dampf-Kostmaschine gebrannt.

Butter in verschiedenen Qualitäten,

Schmalz, Hamb. und Lübecker,

Schweizerkäse, Emmenth.,

Holländer in verschied. Sorten,

Vimburger, ächten u. emittirten,

Garzer, ächte,

Muchovis, ächte,

Seringe verschiedener Qualitäten,

Seringe, marinirt und in sauer,

Pflaumen, franz.,

Feigen,

Traubenrosinen,

Macaroni,

Sternnudeln 2c. 2c.

empfeht

Guido Schmidt.

Ahrensburg, am Weinberg.

Ein wachsender Haushund,

ziemlich groß und nicht zu jung, wird zu kaufen gesucht von

Frau Benicke.

Ahrensburg, Manhagener Allee.

Zu Kauf gesucht

ein kleines massives Haus mit Garten bis dreitausend Mark. Vermittler verboten! Frank. Off. an Bezzenberger, Kirchenallee 56, Hamburg.

Brathering

in pikanter Sauce vers. das ca. 10-Pfd.-Faß fr. unter Postnachn. f. 3 Mk. 50 Pf. L. Brocken, Greifswald a/Düsee.

20-25 Stück sehr schöne Mutterbienen

hat zu verkaufen

H. Degenhardt.

Ahrensburg, am Thiergarten.

Zoll-Deklarationen

für Sendungen ins Ausland

und

Frachtbrieft

vorrätig in

C. Biese's Buchdruckerei,

Ahrensburg.

Sonntag, 27. September,

Nachmittags 4 Uhr:

Großes Manöver



der freiwilligen Feuerwehren Alt-Nahlstedt, Ahrensburg, Meisdorf und Hinschenfelde an der Mühle des Herrn Tiedgens in Lohse.

Die Herren Beamten, Gemeindevorsteher und alle, die Interesse an der Sache haben, werden freundlichst ersucht, dem Manöver beizuwohnen.

Nach Beendigung des Manövers findet im Lokale des Herrn C. Köster in Lohse ein

BALL statt, zu welchem hiermit freundlichst eingeladen wird.

Das Commando.

Anfertigung

von

Herren-Barderoben

unter Leitung eines tüchtigen Zuschneiders, prompt und preiswürdig. Ahrensburg. H. Peemöller.

Die für Schleswig-Holsteinische Landgemeinden wichtigsten

Gesetze und Verordnungen,

theils im Wortlaut, theils im Auszuge;

zu einem

Hand- und Nachschlagebuch für Jedermann zusammengestellt

von C. S. Biese.

135 Seiten 8°. Preis gebunden 1,25 Mark.

Der Inhalt des vorzugsweise für Bewohner der Landgemeinden Schleswig-Holsteins bestimmten Buches wird demselben als genügende Empfehlung dienen; es enthält im Wortlaut: 1) Verordnung, betr. die Landgemeinde-Verfassungen; vom 22. September 1867. 2) Jagdpolizei-Gesetz; vom 7. März 1850. 3) Feld- und Forstpolizeigesetz; vom 1. April 1850. 4) Gesetz, betr. die Ablösung der Realitäten; vom 3. Januar 1873. 5) Gesetz, betr. die Ablösung der Servituten, die Theilung der Gemeinheiten und die Zusammenlegung der Grundstücke; vom 17. August 1876. 6) Wasserlösungsordnung für die Kreisdistrikte des Herzogthums Holstein; vom 16. Juli 1857. 7) Befinde-Ordnung für die Herzogthümer Schleswig und Holstein; vom 25. Februar 1840 (mit den durch die neuere Gesetzgebung herbeigeführten Änderungen). Ferner im Auszuge: 8) Wollschul-Gesetzgebung; Zusammenstellung der wichtigsten Bestimmungen der Allgemeinen Schul-Ordnung vom 24. August 1814 und der neueren Erlasse. 9) Kirchengemeinde- und Synodal-Ordnung vom 4. November 1876. Als Anhang: 10) Verzeichniß der Verwaltungsbehörden.

C. Biese's Verlag,

Ahrensburg.

Gegen Einsendung von Mk. 1,35, auch in Briefmarken, versende das Buch überall hin franko.



Hamburg-Altonaer Central-

Viehmarkt den 23. September.

Am Montag war der Handel für Hornvieh flau, für Schafvieh ebenfalls. Die Preise stellten sich für beste holsteinische Rinder auf 20-21 Thlr., für Mittelwaare auf 17-19 Thlr. und für geringere Waare auf 15-16 Thlr. pr. 100 Pfd., für holsteinische Marschhammel auf 55-60 Pfd., für mecklenburger auf 50-55 Pfd. und für ordinäre Waare auf 40-45 Pfd. pr. Pfd. Am Markt standen 1181 Rinder und 1107 Schafvieh, von denen bezw. 144 und 270 Stück unverkauft blieben. In den verfloßenen 7 Tagen verlief der Schweinehandel langf. für das Platz- und Versandgeschäft. Bezahlt wurden für Sengschweine Mk. 52 1/2, beste fette schwere zum Versand Mk. 50-52, Mittelwaare 48-49, Sauen Mk. 40-46 und Ferkel Mk. 50- pr. 100 Pfd. In der Zeit vom 15. bis incl. 22. ds. Mts. betrug die gesammte Schweinezufuhr 9773 Stück, mit denen ziemlich geräumt wurde und unter welchen sich 5878 Stück vom Norden befanden. In derselben Zeit wurden verschifft nach England nur 143 kleine Pferde, nach dem Süden 172 Rinder und 2530 Schweine. Der Kälberhandel war in der vorerwähnten Zeit mittelm. In den Markt gebracht wurden 936 Kälber, Rest blieben 40 Stück. Die Preise stellten sich von 40-70 Pfd. pro Pfd.